

Philharmonisches Konzert.

Josef Stravinsky, dem Dirigenten der Philharmoniker, gebührt nebst zahlreichen anderen Verdiensten auch das eines Programmachers von größter Erfahrung und feinstem Takt, der es immer versteht, ein harmonisch gegliedertes Ganzes zu bieten und in der Vorführung interessanter neuer Werke einen steten Ansporn für den Kenner und eine Quelle anregenden Genusses für das Publikum zu bieten.

Er hat uns gestern mit einem neuen Werk bekannt gemacht, das zum Interessantesten zählt, das wir in den letzten Jahren gehört haben. Es ist die symphonische Dichtung „Pelleas et Mélisande“, nach dem bekannten Maeterlinck'schen Drama von Arnold Schönberg, dem vielbesprochenen und viel verschrieenen „musikalischen Anarchisten“. Angesichts des kargen vorhandenen statistischen Materials über Schönberg ist es mir nicht gelungen, das genaue Datum der Entstehung dieses Werkes auszufinden, doch war es mir schon nach dessen ersten Auftreten ganz unzweifelhaft, daß man es mit einem älteren Werke Schönberg's zu thun hat, das, vielleicht wenige Jahre nach den „Gurre-Lieder.“ entstanden, noch viel von dem herrückenden Klangzauber und der verhältnismäßigen Logik des „Verklärte Nacht“-Sextetts aufweist.

Schönberg ist in den letzten Jahren durch seinen immer fanatischer geführten Feldzug gegen alles, was bisher als musikalisches Geseß in Werthschätzung stand, bekannt geworden. Er empfindet den betreffenden Kobex, an dem die großen Geister der Musik in Jahrhunderten mitgearbeitet haben, wie eine drückende Fessel und strebt fortwährend gegen ein neues Evangelium oder vielmehr nach einer Fessellosigkeit, der gegenüber die Freiheiten und Extravaganzen Debussy's, der übrigen modernen Franzosen und Russen und Richard Strauß' sich wie die „allergreueste Opposition“ Ihrer Majestät, der Frau Musica, ausnehmen. Schönberg ist in den letzten Jahren darin gewiß sehr weit, zu weit gegangen. Daß er aber ein bedeutender Musiker mit einer schöpferischen Phantasie ist, der bei seinem Suchen nach musikalischem Neuland wirklich Erlesenes und Bedeutendes geleistet hat, das ersieht man wieder aus dem symphonischen Gemälde, das wir gestern gehört haben. Bei aller Nichtachtung der Tonalität, bei allem Schwelgen in Halbönen, bei allen Rücksichtslosigkeiten unserem harmonischen Grundbesitz gegenüber ist es doch kein

haltloses Tungehirn.